



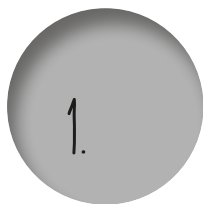
Leseprobe aus Stobbehaar, Die Verwunschenen, ISBN 978-3-407-82356-4  
© 2018 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-407-82356-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82356-4)

# INHALT

1. Schwesterherz .....	9
2. Der Plan .....	14
3. Spurlos verschwunden .....	18
4. Quasselkopf .....	28
5. Riverkilt .....	36
6. Schwarzes Gespenst .....	47
7. Nacht im Broganwald .....	56
8. Agades .....	69
9. Unerwartete Gesellschaft .....	78
10. Die sonderbare Geschichte von Herrn und Frau Sonnemann .....	91
11. Der Umweg .....	107
12. Kesteren .....	114
13. Geschnappt .....	129
14. Die Kerker von Obir .....	139
15. König Obir .....	148
16. Die Versammlung .....	167

17. Unterwegs . . . . .	184
18. Die Grotten . . . . .	196
19. Der König spricht. . . . .	212
20. Die Arena . . . . .	223
21. Der Kampf . . . . .	229
22. Verpasste Chance. . . . .	238
23. Die Flucht. . . . .	245
24. In Sicherheit. . . . .	253
25. Gus. . . . .	258
26. Die Truppen sind im Anmarsch . . . . .	264
27. Der Irrpfad . . . . .	271
28. Spinne . . . . .	278
29. Das Desdemonawasser. . . . .	284
30. Kait erzählt. . . . .	292
31. Das Geheimnis des Sees. . . . .	302
32. Das Schiff . . . . .	309
33. Die hölzerne Frau . . . . .	314
34. Der Abschied . . . . .	323
35. Blind . . . . .	327
36. Katie. . . . .	330
37. Am Abgrund. . . . .	337

38. Fütterung . . . . .	345
39. In die Enge getrieben . . . . .	356
40. Schwesterchen . . . . .	365
41. Der Ausgang . . . . .	371
42. Katie tritt ins Licht . . . . .	378
43. Der Heimweg . . . . .	389
44. Das Schiff legt ab . . . . .	393
45. Frau Sonnemann . . . . .	397
46. Am Ufer . . . . .	407
47. Herr Sonnemann . . . . .	414
48. Der Durchbruch . . . . .	424
49. Der Fluch . . . . .	430
50. Der Kampf um Katie . . . . .	438
51. Die Glastür . . . . .	449
52. Die Überfahrt . . . . .	455
53. Zu Hause . . . . .	467
Epilog . . . . .	474



# SCHWESTERHERZ

»Kommst du da alleine runter oder ist es zu hoch für dich?«

»Zu hoch.« Katies Beine baumelten in der Luft. Ihre Fersen tippten sachte gegen die Mauer.

»Traust du dich, runterzuspringen?«

»Nein.«

»Gut so.« Jakob trat einen Schritt zurück und nickte zufrieden. »Ich spiele jetzt eine Runde Fußball und dann gehen wir nach Hause.«

»Nimmst du mich später Huckepack?« Sie sah ihn bitrend an.

»Mal sehen.«

Ein Fußball knallte gegen Jakobs Beine. »Komm endlich, du Kindermädchen!« Die Jungs hinter ihm begannen zu lachen. »Unser bester Fußballer, aber muss immer auf seine kleine Schwester aufpassen!«

Jakob warf seinen Rucksack vor die Mauer auf den Boden. Direkt unter Katies Füße.

»Hoffentlich bist du bald alt genug, um auf dich selbst

aufzupassen«, zischte er. Dann drehte er sich um und rannte zu den anderen aufs Spielfeld.

Jakobs Eltern arbeiteten beide. Seine Mutter besaß ein Nagelstudio. Dort konnte man sich für einen Haufen Geld die Nägel schneiden, feilen, lackieren und designen lassen. Sie klebte Hausfrauen rosa Rosen auf die Nägel und lackierte die langen Krallen von schicken Geschäftsfrauen. Auf Wunsch pinselte sie sogar ein Familienfoto auf einen Daumnagel. Falls die Familie nicht allzu groß war. War doch klar, dass sie viel Arbeit mit den ganzen Nägeln hatte.

Jakobs Vater war Vermögensberater. Das Einzige, was er dazu brauchte, war sein Handy, damit schmiss er den ganzen Laden. Termine vereinbaren, Zeitung lesen, Börsenkurse und E-Mails checken, manchmal telefonierte er sogar damit. Sein Arbeitszimmer verließ er nur, um auf die Toilette zu gehen. Dort spielte er dann eine Partie Solitaire. Auf seinem Telefon. Zur Entspannung. War doch klar, dass er viel Arbeit mit seinem Handy hatte.

Also frühstückte Jakob meist alleine, das gefiel ihm. Er konnte selbst entscheiden, was er auf sein Pausenbrot schmieren wollte, und nach der Schule lag ihm niemand wegen der Hausaufgaben in den Ohren. Wenn er seinen Eltern sagte, er habe gelernt, durfte er nachmittags das tun, was er am liebsten tat: Fußball spielen. Eines Tages würde er bestimmt in der Nationalmannschaft spielen, da war er sicher.

Als Jakob noch ein Einzelkind war, mochte er sein Leben. Aber diese Zeit war vorbei.

Er hämmerte den Ball mit solcher Wucht ins Tor, dass es wackelte. Jubelnd beglückwünschten ihn die anderen und klopfen ihm auf die Schulter.

»Wir gewinnen! Schon wieder!« Silas, der Mittelstürmer, grinste breit.

»Aber nur, weil ihr Jakob habt«, schimpfte der Torwart der gegnerischen Mannschaft. »Der hat so einen harten Schuss, seine Bälle sind einfach nicht zu halten.«

Jakob grinste. Drei Tore waren heute gefallen und alle drei hatte er geschossen.

Als die Straßenlaternen flackernd ansprangen, gingen die Jungen über den Platz zu ihren Taschen. Jakob sah zu der Mauer, auf der er seine Schwester zurückgelassen hatte. Seine Tasche lag noch da, aber auf der Mauer saß niemand mehr. Katie war verschwunden.

Er fluchte leise und rannte zu seinem Rucksack. Der war ganz verbeult, seine Schwester musste ihn als Treppe benutzt haben. Jakob ärgerte sich.

»Katie!«, rief er.

Ein paar seiner Mannschaftskameraden blickten ihn verwundert an. Jakob kletterte auf die Mauer und sah sich um. Eine Elster flog keckernd aus dem Gebüsch, aber von Katie weit und breit keine Spur. Schon sah er sich zwischen seinen Eltern auf dem Sofa vor dem Fernseher sitzen. Sie hörten dem Nachrichtensprecher im Fernsehen

zu, wie er mit ernster Miene verkündete: *Das fünfjährige Mädchen verschwand, während ihr elfjähriger Bruder keine fünf Meter von ihr entfernt Fußball spielte.* Jakob kniff seine Augen zusammen und schüttelte den Kopf so heftig, dass es in seinen Ohren rauschte.

»Das ist ungerecht«, schimpfte er. »Sie können doch nicht von mir verlangen, dass ich die ganze Zeit auf sie aufpasse!« Er rannte zum Straßenrand und sah sich um. Die Straße war leer. Ein Schweißtropfen lief an seiner Schläfe herunter. »Wieso eigentlich immer ich? Sie wollten doch unbedingt Kinder!«

»Hier ist sie!«, rief Timo, der Torwart. Sein Kopf ragte über dem Müllcontainer auf, der neben der Mauer stand. Er winkte.

Jakob lief zu ihm. Hinter dem Container saß Katie auf dem Boden, vor ihr lagen jede Menge Zweige und darum ein Kreis aus kleinen Steinen und Blättern.

»Du hast mir einen Riesenschrecken eingejagt!«, fuhr Jakob sie an.

»Entschuldigung.« Katie riss ihre Augen auf und sah zu ihm auf. »Ich wollte nur ein bisschen spielen.«

Jakob rieb sich mit den Händen über sein Gesicht. »Habe ich nicht gesagt, du sollst da oben sitzen bleiben? Und wieso antwortest du nicht, wenn ich dich rufe?«

Katies Unterlippe fing an zu zittern.

»Hör auf! Sie ist doch wieder da«, sagte Silas, der hinzugekommen war. Er zwinkerte Jakob zu. »Beim nächsten Mal musst du halt eine höhere Mauer für sie finden.«

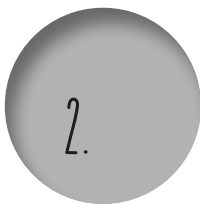


»Nimmst du mich Huckepack?«, fragte Katie ihn auf dem Heimweg.

»Das ist nicht dein Ernst, oder?« Jakob packte sie grob an der Hand. Er machte extragroße Schritte, damit sie rennen musste, um nicht zurückzubleiben.

Erst als sie die Straße erreicht hatten, in der sie wohnten, ließ er ihre Hand los. »Was bin ich froh, dass morgen Samstag ist und ich zwei Tage meine Ruhe vor dir habe«, giftete er und stieß die Gartenpforte auf.

Doch der Tag war noch nicht vorbei.



## DER PLAN

Heute waren die Fingernägel seiner Mutter silbern lackiert und mit kleinen violetten Zahlen versehen. Sie zog mit ihnen ein Haar aus ihrem Kartoffelbrei und ließ es unter den Tisch fallen.

»Ist das alles, was du isst, Jakob?« Sie wollte ihm noch eine Frikadelle auftun, aber Jakob winkte ab. Er hatte keinen Appetit. Er wollte in sein Zimmer, endlich allein sein und sich auf den freien Samstag freuen. Und auf was für einen Samstag! Es war der Tag, an dem das wichtigste Fußballspiel des Jahres ausgetragen wurde: das Nachbarschaftsturnier.

»Fast hätte ich es vergessen.« Seine Mutter wischte sich mit ihrer Serviette den Mund ab. »Du musst morgen auf Katie aufpassen, Jakob. Wir fahren zu Oma.«

Jakob wurde heiß. »Ich habe schon die ganze Woche auf sie aufgepasst!«, rief er. »Morgen kann ich nicht, da findet das wichtigste Spiel des Jahres statt. Ich kann Katie nicht mitnehmen!« Er sah seinen Vater flehend an, aber der erwiderte seinen Blick völlig ungerührt.

»Sorry, Jakob. Wir müssen alle zurückstecken. Fußball spielen kannst du auch noch an anderen Tagen.«

»Eben nicht!«, rief Jakob verzweifelt. »Dieses Spiel ist ...« Doch seine Mutter zeigte mit einem langen silbernen Nagel auf ihn.

»Jetzt reicht es aber, Jakob«, wies sie ihn streng zurecht. »Wir können Katie nicht mit zu Oma nehmen. Nach ihrer Operation kann sie noch keine Kinder um sich haben!«

»Dann muss Katie halt im Auto warten.«, presste Jakob durch die Zähne.

»Nicht so vorlaut, Jakob!«, schnaubte sein Vater.

»Aber das ist unfair!« Jakob schlug so hart mit der Faust auf den Tisch, dass sein Wasserglas wackelte. »Ich muss jeden Nachmittag auf sie aufpassen!« Wütend sah er zu seiner Schwester, aber die hielt den Kopf gesenkt. »Warum passt ihr nicht selbst auf sie auf? Ihr wolltet sie doch unbedingt haben! Wäre es nach mir gegangen, wäre sie nie gebo...«

Sein Vater sprang so plötzlich auf, dass Jakob einen gewaltigen Schrecken bekam. »Pass auf, was du sagst, Jakob«, fuhr er Jakob an. »Du gehst zu weit. Glaubst du vielleicht, ich hätte Lust auf morgen? Ich habe auch Besseres zu tun, als im Krankenhaus zu sitzen. Oma gehört zur Familie und wir kümmern uns um sie.«

Jakobs Mutter zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts.

»Irgendwann ist Katie größer und dann brauchst du nie wieder etwas mit ihr zu tun haben.« Und dann ergänzte

sein Vater: »Aber bis dahin muss jemand auf sie aufpassen und morgen bist du das!«

Jakob schwieg und sah seine Schwester böse an. Katie starrte immer noch auf ihren Teller.

Als Jakob seine Schwester später im Badezimmer hörte, stieß er die Tür auf. Katie stand auf einem Hocker vor dem Waschbecken. Sie hatte eine Zahnbürste im Mund und ein bisschen blaue Zahnpasta klebte auf ihrer Wange.

Jakob stellte sich mit verschränkten Armen in den Türrahmen. »Morgen ist das wichtigste Spiel des Jahres.«

Katie nahm die Zahnbürste aus dem Mund und sah ihn an. Sie wirkte sehr klein und zerbrechlich.

»Ich habe das ganze Jahr trainiert, aber wegen dir war das alles umsonst.« Mit jedem Wort schien es im Badezimmer ein paar Grad kälter zu werden. »Du bist schuld, dass ich morgen nicht mitspielen darf.«

Er machte Katie Angst, das sah er ihr an, doch er war viel zu wütend, um ein schlechtes Gewissen zu haben.

Aber musste er das Spiel überhaupt versäumen? Dieser Gedanke schoss ihm so plötzlich durch den Kopf, dass er vergaß, seinen Mund zu schließen.

»Entschuldigung«, sagte Katie.

Jakob betrachtete sie abwesend. Was konnte schlimmstenfalls passieren? Eine Woche Hausarrest? Er und seine Mannschaft hatten sich so lang auf das Turnier gefreut. Sie hatten jeden Tag trainiert und Jakob war in Topform. Wenn sie gewinnen würden, wären sie nicht nur die Bes-

ten hier in der Gegend, sondern die Stars der gesamten Stadt! Was auch immer er für eine Strafe bekäme, sie wäre es auf jeden Fall wert.

»Ich werde mir meinen freien Samstag nicht von dir verderben lassen!«, sagte er und lächelte dabei.

Katie ließ die Hand mit der Zahnbürste sinken. »Wie meinst du das?«

»Genau so, wie ich es gesagt habe. Ich nehme dich morgen einfach nicht mit.«

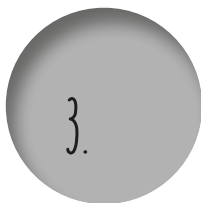
»Aber du hast es Mama versprochen!«

»Ich habe gar nichts versprochen und das werde ich auch nicht. Ich gehe morgen zum Fußball. Ohne dich.«

Entsetzt sah Katie ihn an. »Ich darf aber nicht alleine zu Hause bleiben!«

»Das weiß ich.« Jakob ignorierte ihren Schrecken. »Dann müssen sie dich eben mitnehmen oder einen Babysitter engagieren. Oder dich bei den Nachbarn abgeben. Das ist mir doch egal. Ich bin jedenfalls nicht für dich verantwortlich.«

Jakob ging in sein Zimmer. Er war so zufrieden mit sich, wie lange nicht mehr. Er kroch ins Bett, stellte den Wecker auf fünf Uhr morgens und schloss die Augen. Wenn seine Eltern und Katie aufwachten, wäre er längst zur Tür raus, dorthin unterwegs, wo ihm ihm niemand vorschrieb, was zu tun war.



# SPURLOS VERSCHWUNDEN

Draußen war es noch dunkel, als Jakob die Treppe hinunterschlich. Kein Vogel war zu hören. Um möglichst wenig Krach zu machen, hatte er seine Turnschuhe angezogen, die Fußballschuhe mit den Stollen steckten im Rucksack. Jedes Mal, wenn eine der Holzstufen knarrte, blieb er abrupt stehen und horchte.

Als er die Tür des Kühlschranks öffnete, strömte Licht in die Küche. Vorn stand ein Plastikbehälter mit dem Rosenkohl, der vom Abendessen übrig geblieben war. Das Gemüse war gelb und verschrumpelt, Jakob schob es angewidert zur Seite. Im untersten Fach entdeckte er einen mit Alufolie umwickelten Teller. Behutsam zog er ihn heraus.

»Bingo!«, flüsterte er und ließ drei gebratene Hühnerschenkel in einen Plastikbeutel gleiten. Aus dem Gemüsesfach nahm er sich zwei große Äpfel und stopfte alles zu seinen Fußballschuhen in den Rucksack.

Zufrieden schloss er den Kühlschrank und drehte sich um. Im Türrahmen stand eine kleine Gestalt. Gerade noch konnte Jakob einen Schrei unterdrücken. Er war so sehr

mit dem Essen beschäftigt gewesen, dass er niemanden hatte hereinkommen hören. Kalt lief es ihm den Rücken hinunter. Katie sah in ihrem weißen Nachthemd aus wie ein Gespenst.

»Was machst du hier? Geh zurück ins Bett, sonst weckst du alle auf!«

»Ich komme mit«, flüsterte sie entschlossen.

»Du bleibst hier und damit basta«, zischte Jakob, aber Katie rührte sich nicht vom Fleck. Ihr Gesicht war ebenso bleich wie das Nachthemd.

Sie ballte ihre kleinen Fäuste. »Papa und Mama werden aber böse, wenn du mich nicht mitnimmst.«

Jakob spürte, wie er wütend wurde. »Ist mir doch egal. Du bleibst hier!« Langsam ging er rückwärts zur Tür. »Außerdem kannst du gar nicht mit. Du bist ja nicht mal angezogen.«

Sie sah an sich runter und drehte sich zur Treppe um.

»Lass es. Ich warte nicht auf dich.« Die Klinke der Hintertür drückte sich in seinen Rücken. Das Schloss klickte leise, als er den Schlüssel umdrehte und die Tür öffnete. Katies Schultern sackten nach unten. Ihre Unterlippe bebte. Schnell wandte Jakob den Blick ab und ging hinaus. Die Tür zog er hinter sich zu und lief schnell in die kühle Morgenluft hinaus.

Als er über den Kieselweg am Küchenfenster vorbeikam, sah er sie dort stehen. In der Dunkelheit konnte er nicht erkennen, ob sie weinte. Schuldgefühl nagte an ihm. Er hob die Hand, aber sie winkte nicht zurück.

Sogleich flammte die Wut von gestern Abend wieder in ihm auf.

»Ach, dann halt nicht.« Jakob war so zornig, dass seine Beine zitterten.

An der Gartenpforte schloss er kurz die Augen. Die Wut kroch ihm vom Brustkorb ins Gehirn und füllte seinen Kopf mit pechschwarzen Gedanken. Einen Moment ließ er sie zu und automatisch ballten sich seine Fäuste. *Ich wünschte, du wärest dein eigener Albtraum und nicht meiner. Ich wünschte, du wärest so weit weg wie möglich, damit ich dich nie wieder sehen muss und du mir nie wieder Ärger machst.* In seiner Brust zuckte es. Nur ganz kurz. Dann war es, als hätte sein Zorn den Höhepunkt erreicht. Er flaute ab.

Jakob öffnete die Augen. Seine Beine zitterten nicht mehr und er fühlte sich sonderbar ruhig. Er lächelte. »Das wird mein Tag«, flüsterte er. »Ganz und gar mein Tag.«

Die Sonne ging unter und die Schatten zogen sich in die Länge, als Jakob am Abend nach Hause lief. Sie hatten 4:2 gewonnen, drei der vier Tore gingen auf Jakobs Konto und seine Mannschaftskameraden hatten ihn auf den Schultern über den Platz getragen, während die Zuschauer gejubelt und geklatscht hatten. Die Gegner standen am Spielfeldrand und schauten voller Respekt zu ihm auf.

Jakob fühlte sich großartig. Er grinste breit, als er in seine Straße einbog. Irgendwo stand ein Fenster offen. Ein Baby schrie und er musste an Katie denken. Seine Eltern



würden bestimmt ganz schön wütend auf ihn sein, weil er sie ihnen aufgehalst hatte. Aber das war es allemal wert gewesen.

»Außerdem sind sie es doch, die mir Katie die ganze Zeit ans Bein binden«, sagte er zu einer schwarzen Katze, die ihn aus dem Gebüsch anstarrte.

Er erreichte die Gartenpforte und nahm allen Mut zusammen. Mit einem ordentlichen Donnerwetter musste er wohl rechnen. Vor allem seine Mutter war darin eine Meisterin. Und wenn es nach seinem Vater ging, würde er ohne Abendessen ins Bett geschickt werden. Dabei knurrte sein Magen. Er warf der Katze noch einen Blick zu. Unbekümmert sah sie ihn mit etwas zugekniffenen Augen an. In der Abenddämmerung schien es fast, als grinste sie.

»Du hast gut lachen!«, sagte Jakob zu ihr.

Dann holte er tief Luft, ging durch den Garten zum Haus und öffnete die Hintertür.

Seine Mutter drehte sich mit einem Ruck zu ihm um. Ein großes Messer lag in ihrer Hand. Ihre Augen waren gerötet, eine Träne rollte über ihre Wange.

»So«, sagte sie und wischte sich mit dem Ärmel über die Augen.

Jakob machte sich auf alles gefasst.

»Ich dachte schon, ihr würdet gar nicht mehr kommen!« Sie lachte und drehte sich wieder zu der großen, weißen Zwiebel um, die in zwei Hälften vor ihr auf der Arbeitsfläche lag. Sie fing an, die Zwiebel klein zu schnippeln

und zwitscherte dabei vergnügt: »Ich habe mir wirklich langsam Sorgen gemacht, weil ihr so lange weggeblieben seid. Offenbar war es doch lustiger, als du gedacht hattest, was? Wusste ich doch, dass es nur halb so schlimm sein würde.«

Jakob sah zu seinem Vater rüber, doch der telefonierte angeregt. Was war hier los?

»Wo ist Katie?«, fragte seine Mutter. Hack, hack, machte das große Messer. Jakob wurde es ganz heiß. Er wollte etwas sagen, aber es drang nur ein seltsamer, trockener Laut aus seiner Kehle. »Oben?«, brachte er mühsam heraus. Sein Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Hatten seine Eltern Katie etwa den ganzen Tag über nicht gesehen?

Seine Mutter schüttelte den Kopf. »Wie leise das Kind doch ist. Ich habe sie gar nicht reinkommen hören. Holst du sie rasch? Das Abendessen ist gleich fertig.«

Jakob bekam nicht mehr mit, was seine Mutter sonst noch sagte. Er spurtete an ihr vorbei in den Flur und stürmte nach oben. Er riss Katies Zimmertür auf. Vom Bett aus starrten ihre Stofftiere ihn mit glasigen Augen an. Das Zimmer war ordentlich aufgeräumt. Totenstill war es hier. Jakob bekam feuchte Hände. Er öffnete den Kleiderschrank.

»Katie?« Die Bügel klimperten, als er alles beiseiteschob, aber hier war sie nicht.

»Katie! Ich weiß, dass du dich irgendwo versteckt hast! Komm sofort raus!« Er kniete sich hin und schaute unterm Bett nach.

Katie war nicht in ihrem Zimmer.

Jakob durchsuchte das gesamte Obergeschoss. Er sah in Schränke und unter Betten, sogar aufs Dach schaute er, aber Katie war nirgends zu finden. Er rannte die Treppe hinunter und warf einen Blick ins Wohnzimmer, unter das Sofa, hinter den Fernseher.

In der Küche stand seine Mutter. Ihre Tränen waren getrocknet und sie rührte in einem großen Topf, der auf dem Herd stand.

»Schatz, kannst du Katie sagen, sie soll schon mal ihr Nachthemd anziehen?« Sie strich ihm übers Haar und Jakob hatte das Gefühl, als würde seine Kopfhaut unter ihren Fingern gefrieren. »Gleich müsst ihr uns ausführlich erzählen, wie es heute war.«

Jakob eilte an ihr vorbei.

»Wo willst du hin?«

Er riss die Tür zum Garten auf. Gerade war er noch der glücklichste Mensch der Welt gewesen, doch auf einmal lastete eine zentnerschwere Last auf ihm. Der Kieselweg knirschte unter seinen Turnschuhen. Ihm zitterten die Hände, als er die Gartenpforte öffnete und nach draußen trat. Ihm war kalt. So wie es aussah, musste er seinen Eltern nicht nur beichten, dass er Katie am Morgen nicht mitgenommen hatte, sondern auch, dass er nicht die geringste Ahnung hatte, wo sie jetzt sein könnte.

Weit und breit war niemand zu sehen. Unschlüssig stand er mitten auf der Straße. Die Laternen tauchten alles in ein gelbliches Licht und es hatte angefangen, leicht

zu nieseln, gerade genug, um davon nass zu werden. Er konnte unmöglich alles absuchen. Jakob ging zurück.

Das Metall der Gartenpforte fühlte sich eiskalt an. Jakob lehnte sich mit seinem ganzen Gewicht dagegen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als ins Haus zu gehen und seinen Eltern die Wahrheit zu beichten.

Gerade als er hineingehen wollte, hörte er hinter sich eine Stimme. »Suchst du deine Schwester?«

Jakob schnellte herum. Unter der Laterne an der Straßenecke stand ein Mann. Er trug einen langen, dunklen Mantel, der fast den Boden berührte. Die breite Krempe seines Filzhuts warf einen dunklen Schatten über sein Gesicht. Eine Hand hatte er in die Hosentasche gesteckt, mit der anderen hielt er locker eine Zigarette. Rauchkringel stiegen in die Luft.

Jakob ließ das Tor los. »Ja«, antwortete er vorsichtig, »ich suche meine Schwester.«

Der Mann zog an seiner Zigarette. Die Glut leuchtete rot auf.

»Wissen Sie, wo sie ist?«, fragte Jakob und lief hinüber.

Der Mann antwortete nicht, sondern drehte sich um und ging langsam fort.

»Warten Sie!«, rief Jakob und folgte ihm. »Ich habe Sie etwas gefragt!«

Ein Regentropfen fiel auf die Zigarette und sie ging zischend aus. »Immer dieser verdammte Regen hier«, fluchte der Mann. Dann bog er um die Straßenecke und war nicht mehr zu sehen.

Jakob rannte hinter ihm her. »Was wissen Sie über meine ...« Doch als er um die Ecke bog, blieben ihm die Worte im Halse stecken. Was er dort sah, raubte ihm den Atem. Er blinzelte. Vor ihm lag gar nicht die Straße, die er kannte. Die Birken waren weg. Die Häuser mit ihren roten Dächern waren verschwunden. Es gab nicht einmal mehr Asphalt. Er stand auf einer Wiese, und soweit das Auge reichte, sah er nichts als Gras. Eine grüne Wüste erstreckte es sich vor ihm. Und darüber: strahlend blauer Himmel. Am Horizont ging gerade die Sonne auf.

Jakob schüttelte den Kopf. Er kniff die Augen zusammen, öffnete sie wieder, aber es veränderte sich nichts. Wo war sein Viertel geblieben? Wo die Häuser? Und wieso ging die Sonne wieder auf, wenn es doch Abend war?

Keine zehn Meter von ihm entfernt stand der Mann mit dem Filzhut und zündete sich gerade eine neue Zigarette an. Jakob trat zögernd einen Schritt zurück. Er musste verrückt geworden sein. Vielleicht hatte er zu viel Sport gemacht und zu wenig getrunken? Doch die warmen Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht und der weiche Boden unter seinen Füßen fühlten sich viel zu echt an. Das war kein Traum.

*Verhext! Dieser Ort ist verhext!* Dieser Gedanke ließ ihn erschauern und mit einem Mal war es ihm egal, ob seine Eltern ihn bestrafen würden. Wenn er nur hier wieder wegkam.

»Komm endlich!«

Wie in Zeitlupe drehte sich Jakob zu dem Mann, der

ihn, immer noch mit einer Hand in der Hosentasche, anstarrte. Er bemühte sich, ruhig zu bleiben. »Nein. Ich denke ... ich weiß nicht ...«

»Hör zu, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit«, unterbrach ihn der Mann. Mit einem tiefen Seufzer blies er eine Rauchwolke in die Luft. »Komm mit oder bleib hier, entscheide dich.«

»Ich will lieber zurück«, stammelte Jakob.

»Hier gibt es kein Zurück.«

»Und wo bin ich?« Jakobs Stimme zitterte. Er konnte nichts dagegen tun.

»Dort. Du bist Dort«, sagte der Mann und deutete ungeduldig mit seiner Zigarette auf Jakob. Asche rieselte zu Boden. »Willst du deine Schwester wiederhaben oder willst du hier herumstehen und Fragen stellen?« Mit der freien Hand schob er seinen Hut nach hinten, sodass Jakob zum ersten Mal sein Gesicht sehen konnte. Die Haut des Mannes war von der Sonne gebräunt und er hatte eine breite Nase, die ein wenig nach oben ragte. Er sah fast lustig aus, wenn er seine Brauen nicht so feindselig zusammengezogen hätte.

»Ich will erst wissen, wo ich bin«, sagte Jakob mutig. Er bemühte sich, sein Zittern zu verbergen, indem er von einem Bein aufs andere trat.

»Dann musst du sehen, wo du bleibst.« Der Mann hob die Hand zum Gruß und ging davon.

Jakob wusste nicht, was er tun sollte. Jeder Schritt würde ihn weiter von seinem Zuhause wegführen. Doch

wo war sein Zuhause? Davon war nichts mehr zu sehen. Sogar von der Welt, wie er sie kannte, war nichts übrig. Wohin er auch schaute, überall war nur Gras.

Der Mann mit dem Filzhut wurde kleiner und kleiner. Plötzlich überkam Jakob Panik. Wenn er hier noch länger herumstand und überlegte, wäre der Mann weg und er bliebe allein in einer Welt zurück, die er nicht kannte.

»Warten Sie!«, schrie er und rannte los.